

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 9

Artikel: Mutter erzählt Märchen...
Autor: Brix, Meta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

irrt haben, da lag ihr Heilmittel nie in ihnen selbst, sondern in der Volksseele, die unabänderlich, in sich ruhend, gütig und weise noch stets mit einem milden Lächeln über alle Wunderlichkeiten ihrer Kinder zur Tagesordnung übergegangen ist, sogar dann, wenn eine ganze Generation scheinbar unheilbar verwirrt gegen sich selbst wütete, Vernunft als Unsinn lästerte und die Verkehrtheit anbetete. Oft genug ist das geschehen. Frankreich bietet von 1791 bis 1795 das Bild eines irrsinnig gewordenen Volkes; der ausgezeichnete französische „bon sens“, der natürliche Mutterwitz der Franzosen aber hat sich deshalb nicht geändert. Die Generation

von 1918 und der folgenden Jahre glaubte in Deutschland in einem wahren Tollhaus zu leben und viele zweifeln, ob der deutsche Geist seine alte Lauterkeit, den redlichen Sinn, das Gemüt, die Ordnungsliebe, das Pflichtgefühl und was ihn sonst noch auszeichnet, jemals noch wiederfinden werde.

Aber wer das soeben Durchdachte wirklich verstanden hat, wird mit mir guten Mutes sein und daran nicht verzweifeln. Wieder werden große Männer kommen, das Richtige zeigen und tun; das Volk wird sich in ihnen selber wiederfinden, und sein Genie wird strahlen wie immerdar.

Mutter erzählt Märchen . . .

Eine Plauderei von Meta Brix.

Nun . . . es braucht nicht immer die Mutter zu sein, auch zum Vater, zur Tante, zu den Großeltern kommen die Kleinen und bitten um ein Märchen.

Uralte Gewohnheit, uralter Begriff. Es war einmal . . . so beginnen die schönsten Märchen. Mit diesen Worten wird vielleicht auch die alte Frau Viehmännin, die Gewährsfrau der Brüder Grimm, begonnen haben, wenn sie in fließender Folge die alten Märchen ihres Landes erzählte; diese Märchen, welche die Brüder Grimm dann sorgsam sammelten und dem deutschen Volke, uns und unseren Kindern schenkten für ewige Zeiten.

Sie nannten diese Märchen Hausmärchen. In dieser Bezeichnung liegt ein tiefer Sinn. Es sind Märchen, welche in den Gewohnheiten der Zeit und des Landes wurzelten, sich vererbten von Generation zu Generation und damals nur durch die Erzählung, nicht in Form von gedruckten Büchern weiterlebten.

Wie ist das nun heute, wenn eine Mutter ihren Kindern Märchen erzählt? . . . Liest sie nicht meist den Kindern ein Märchen vor? Gewiß, es gibt sehr schöne und den Kindern auch gut verständliche Märchen, mit denen man viel Freude bereiten kann.

Aber es gibt auch unendlich viele . . . wir finden sie in Büchern, in Zeitschriften, überall . . . die sich wohl Kindermärchen nennen, aber nimmermehr welche sind. Weil sie in einer Sprache geschrieben wurden, die ein Kind nicht versteht. Weil diese Sprache dem Kinde nicht eingeht, nicht oder doch noch nicht in sein Denkvermögen hineinreicht.

Es sind vielleicht Unterhaltungsmärchen, die plätschernd über die Langeweile einer Stunde hinweghelfen, aber keinen tiefen Sinn bergen.

Und doch werden solche Märchen den Kindern sehr viel vorgelesen und vor allem wörtlich vorgelesen. Man kann nämlich mitunter aus einem solchen unverständlich geschriebenen Märchen eine doch recht nette Erzählung zurechtmachen, wenn man sich nicht eng an das Wort hält, sondern sich nach dem Verständnis des Kindes richtet.

Gibt man den Kindern solche Märchen zum eigenen Lesen, so ist die Sache nicht so schlimm. Weil das Kind eine solche ihm unverständliche Geschichte eben kurzerhand beiseite legt und gar nicht daran denkt, sich mit dem unbegreiflichen Zeug zu plagen.

Aber unsere Kleinen, die uns auf dem Schoße sitzen und bitten: Mutter, erzähle mir doch eine Geschichte . . . sie sollten wir in dieser Beziehung sorgsamer behandeln. Wie wäre es, wenn da der Vater oder die Mutter sich der kleinen Mühe unterziehen würden, eine eigene Geschichte zu erzählen? Übrigens darf man nicht sagen, der Mühe unterziehen . . . das ist falsch. Nicht eine Mühe dürfte es bedeuten, sondern eine Freude.

Man könnte keine eigene Geschichte erzählen . . .? Es ist so einfach, so leicht. Denn wir sollen auch den Kindern das Leben erzählen. Das Leben und nicht eine ganz unwirkliche und unwahrscheinliche Geschichte. Und wir können das bei einem klein wenig Nachdenken auch sehr gut.

Wenn wir nur einmal einen oder zwei Tage

im Leben unseres Kindes überdenken . . . lieber Himmel, was ist doch in diesen Tagen alles geschehen! Wie viele drollige Dummheiten, wieviele Unarten haben sie wieder angestellt! Und hier ist auch schon der Stoff zu unseren Erzählungen.

Aus Mehl, Eiern und Zucker machen wir einen Teig und backen einen Kuchen . . . Aus einem zerbrochenen Spielzeug, einer zerschlagenen Fensterscheibe, einer Beule im Knie und einem großen oder kleinen Eigensinnsbock . . . machen wir eine Geschichte.

Aus allen Gefahren, die unseren Kindern auf der Straße durch den Verkehr und in Stadt und Land durch böse Menschen drohen . . . bauen wir die Erzählung auf. Nicht unser Bub und unser Mädel sind dann die Helden der Geschichte . . . das gäbe der Sache freilich wenig Reiz. Aber es ist doch eine Kleinigkeit, hier die nötigen Gestalten aus dem Reiche der Phantasie zu finden. Sie mit allem Nötigen auszuschnücken und ihnen alles Gute und Vernünftige anzuzaubern, das den Sinn und erzieherischen Wert des Ganzen ausmachen soll.

Es kommen noch ein grüner Wald, ein blauer Himmel, ein blühender Garten, auch wohl eine behagliche Stube . . . und wenn es die Szene so will, auch einmal Blitz und Donner dazu.

Dann aber haben wir in unserer Geschichte alles beisammen, die liebe Poesie und die erzieherische Prosa. Dann haben wir unser Hausmärchen, das seinen Ursprung in der heutigen Zeit hat.

Man versuche es nur einmal, mit seinen Kindern . . . so aus eigenem erzählend . . . eine Stunde zu verbringen. Man wird über den Erfolg erfreut und stolz sein. Denn nun ist da doch kein Ablefen, kein schnell fließendes Erzählen, dem das Kind vielleicht gar nicht so eilig folgen kann, sondern langsam, gleichsam im Entstehen wachsend, baut sich das Ganze auf. Und wird so dem Kinde recht verständlich.

Schildert man auf diese Weise irgend etwas recht plastisch, so kann es geschehen, daß das Kind nun selbst in die Erzählung eingreift und sagt: Ja, und dann, Mutter . . . Und seine eigenen kleinen Gedanken hineinwebt.

Das aber, dieses Mitarbeiten des Kindes an der Erzählung, ist dann der allerbeste Beweis, wie es mitlebt und mitgeht mit der Geschichte. Das ist beglückender Lohn für den Erzähler.

So kann zwischen den Eltern und dem Kleinkinde schon ein richtiger Gedankenaustausch stattfinden, der später zu bestem Verstehen führt.

Märchen.

Glänzende Augen und feurige Bäckchen,
Eins rechts, eins links im Sofaeckchen,
Die kleinen Hände fest geballt.

„Also der Königssohn kam aus dem Wald
Mit der Prinzessin glücklich heraus,
Und nun ist die Geschichte aus!“

Zwei tiefe Seufzer. Die rosa Mäulchen
Schließen sich für ein kurzes Weilchen,
Und dann zwei Stimmen, ganz sentimental:
„Nochmal, bitte, bitte, Papa, nochmal!“

Börries, Freiherr v. Münchhausen.

Zink.

Von Hans Reimann.

In Böpfigen, im Schwäbischen, lebt ein Bäckermeister namens Zink, ein Mensch zwar mit einem Buckel, aber von großem Maule — einer von denen, die alles können, überall dabei sein müssen und das Gras wachsen hören. Wenn es zum Klappen kommt, erweist es sich meist, daß es mit ihren Künsten nicht weit her ist, und sie stehen da. Zink war einer von denen, die allenthalben Bescheid wissen und ihre Nase in jeden Topf stecken.

Übrigens war er in ganz Böpfigen bekannt

als Pantoffelheld und lieferte in dieser Eigenschaft öfter, als ihm lieb war, Stoff zu belustigenden Klatschereien.

Doch daß er ein berühmter Mann werden würde, das hat ihm nicht geträumt. Dagegen hat er nichts tun können: er ward ein berühmter Mann, und heute kennt ihn jedes Kind seines Dorfes. Desgleichen weiß man in der benachbarten Kreisstadt lächelnd Bescheid um den buckligen Bäckermeister.

— — — Ein Beamter des Elektrizitätswerks